

Schibboleth

Es herrschte Krieg – wieder einmal. Und doch anders: diesmal ein Bruderkrieg! Gibeoniter gegen Ephratiter. Israeliten gegen Israeliten. Gottes Volk gegen Gottes Volk! Dabei hatte eigentlich alles angefangen wie immer, ein wenig extremer vielleicht.



Die Zeit der Richter ähnelte einer Sinuskurve. Auf jede positive Phase folgte eine negative. Jedes Mal wandte man sich nach kurzer Blütezeit wieder von Gott ab, wurde ihm ungehorsam und untreu. Zuletzt allerdings war der Abfall dann sozusagen »allumfassend«: *»Und die Kinder Israel taten wieder, was böse war in den Augen des HERRN, und sie dienten den Baalim und den Astarot und den Göttern Syriens und den Göttern Sidons und den Göttern Moabs und den Göttern der Kinder Ammon und den Göttern der Philister; und sie verließen den HERRN und dienten ihm nicht«* (Ri 10,6).

Sieben Gottheiten werden hier genannt, die die Israeliten anstelle des Einen anbeteten. Dass er darauf reagierte, war nach all den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte – man traut es sich fast nicht zu sagen – möglicherweise sogar »eingepreist«, zumindest zu erwarten gewesen. Auf jeden Fall kam sie: die Strafe, die Bedrohung von außen – befohlen von Jahwe selbst: *»Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel, und er verkaufte sie in die Hand der Philister und in die Hand der Kinder Ammon«* (Ri 10,7). 18 Jahre lang wurden die Israeliten fortan von Philistern und Ammonitern beherrscht, bedrängt und beraubt. Zunächst die »jenseits« siedelnden Stämme, also die, die östlich des Jordan wohnten, dann aber auch Juda, Benjamin und Ephraim, also die auf der Westseite des Jordan lebten: *»Israel wurde sehr bedrängt«* (Ri 10,9).

Und wie üblich folgte auch diesmal auf die Zeit des Leids die Phase der Besinnung: Sie bekannten ihre Sünde, Gott verlassen und anderen Göttern gedient zu haben, und ba-

ten ihn um Hilfe. Doch anstatt zu helfen, machte Jahwe ihnen klar, dass er sie beim Wort nahm: Sie hatten sich von ihm ab- und anderen Göttern zugewandt. Dann sollten sie auch bei denen um Hilfe bitten. Das war konsequent, das war nachvollziehbar, das war gerecht! Offensichtlich sahen das auch die betroffenen Israeliten so: Sie wiederholten ihr Bekenntnis, bereuten, dass sie ihn verlassen hatten, und baten Jahwe, mit ihnen zu tun, was recht war in seinen Augen – nur von den Ammonitern sollte er sie befreien. Und er ging auf ihr Flehen ein, ließ sich (wieder einmal) erbarmen – und bestätigte damit gleichzeitig eine Zusage, die er schon gemacht hatte, als sie noch in der Wüste gewesen waren (5Mo 32,36).

Gut 1000 Jahre später formuliert Jakobus das, was man eigentlich nicht verstehen kann, so: *»Die Barmherzigkeit rühmt sich gegen das Gericht«* (Jak 2,13). Er beschreibt damit – vielleicht ohne es zu beabsichtigen – einen Wesenszug Gottes, der sich auch in der Richterzeit zeigte. Denn es ist nicht wirklich nachvollziehbar, dass es von Jahwe hier heißt, dass *»seine Seele ungeduldig wurde über die Mühsal Israels«* (Ri 10,16), wo sie sich doch bewusst und definitiv von ihm getrennt hatten. Menge übersetzt hier so: *»da konnte er sein Erbarmen mit der Not Israels nicht länger zurückhalten.«* Ja, so ist unser Gott: unbegreifbar gnädig und barmherzig.

Jahwes Barmherzigkeit konkretisierte sich im aktuellen Fall darin, dass die Gileaditer in Jephta einen Anführer fanden, der sich in seinem Auftrag nicht nur gegen die Feinde wandte, sondern sie auch besiegte:

»Da kam der Geist des HERRN über Jephta; und er zog durch Gilead und Manasse und zog nach Mizpe in Gilead, und von Mizpe in Gilead zog er gegen die Kinder Ammon ... und Jahwe gab sie in seine Hand ... und er richtete eine sehr große Niederlage unter ihnen an; und die Kinder Ammon wurden gebeugt vor den Kindern Israel« (Ri 11,29.33).

Wenn das kein Grund zur Freude war: Der Feind war besiegt, die 18-jährige Unterdrückung beendet. Zumindest Deborah und Barak hätten dazu sicher ein Lied gedichtet und darin wahrscheinlich auch betont, dass es doch letztlich wieder Jahwe war, der die Rettung bewirkt hatte (vgl. Ri 5,3–5).

Hier aber wurde nicht gesungen. Hier wurde Empörung geplant: Die Männer von Ephraim roteteten sich zusammen zum Protest. Sie protestierten gegen ihr Brudervolk und den erfolgreich aus der Schlacht zurückgekehrten Jephta. Motiv: verletzte Ehre. Sie fühlten sich ausgegrenzt. Dazu zogen sie in bemerkenswerter Truppenstärke aus ihrer Heimat im Westjordanland ins ostjordanische Gilead, um den siegreichen Heerführer wegen vermeintlicher Missachtung zur Verantwortung zu ziehen.

Es ist bemerkenswert, dass sich die Nachkommen Ephraims offensichtlich durch derartige Aktionen definierten. Schon bei Gideon war das so gewesen. Als der mit Gottes Hilfe erfolgreich aus der Schlacht gegen Midian zurückkehrte, sah er sich mit dem Vorwurf Ephraims konfrontiert, warum er sie nicht gerufen habe, als er gegen Midian in den Krieg zog. Gideon konnte damals darauf verweisen, dass er Ephraim sehr wohl um Hilfe gebe-



ten habe, sie aber nicht gekommen seien, sodass er letztlich ohne ihre Hilfe in die Schlacht habe ziehen müssen (Ri 8,1–3).

Hier ist der Vorwurf ähnlich. Auch hier reklamieren sie, in den Kampf gegen Ammon nicht mit-einbezogen worden zu sein. Jephtha widerlegt den Vorwurf mit dem Hinweis, es habe gegen Ammon sehr heftigen Streit gegeben, und er selbst habe die Ephraimiter eindringlich um Hilfe gebeten – doch keiner sei gekommen. So habe er ohne Rücksicht auf sein Leben allein kämpfen müssen – aber Jahwe habe die Kinder Ammon in seine Hand gegeben, sodass sie besiegt worden seien.

• • • • •

Die Geschichte hätte hier zu Ende sein können: Der Feind war geschlagen, die Belagerung zu Ende – das Volk Gottes hätte seine Befreiung feiern und seine Ruhe genießen können. War sie aber nicht. Im Gegenteil, was den eigentlichen Bruderkrieg betrifft, fing die Geschichte hier erst an – und würde Zehntausende das Leben kosten!

Von unabhängiger Stelle sei die Meldung nicht zu verifizieren, hören wir gerade täglich, wenn es um Nachrichten aus der kriegsgeschüttelten Ukraine geht. Auch hier gibt es keine »objektiven« Belege, weder für die Behauptung der Ephraimiter noch für die Erklärung Jephthas. Was es gibt, ist ein kampfbereites Heer, das sich rächen, und einen kampferprobten Jephtha, der genau das verhindern will. Und schon ist der Bruderkrieg zwischen den Ephraimitern und den Gileaditern in vollem Gange.

Jephtha scheint es gewesen zu sein, der den Krieg begann. Motiv auch hier: verletzte Ehre. Den Hohn der Ephraimiter wollte er, der erfolgreiche Anführer Gileads, jedenfalls nicht auf sich sitzen lassen: Die Gileaditer seien Flüchtlinge Ephraims, hatten sie behauptet. Inmitten von Ephraim und Manasse würden sie wohnen – seien also nicht mal ein eigenständiger Stamm! Diese Lästerung musste bestraft, die eigenen Ehre wiederhergestellt werden.

Es gab offensichtlich keinen, der beschwichtigend eingegriffen und der Eskalation Einhalt geboten hätte. 18 Jahre lang waren sie von den Ammonitern unterdrückt und ausgebeutet worden. 18 Jahre hatten sie gemeinsam gelitten. Und jetzt, wo der gemeinsame Feind besiegt war, gingen die Israeliten auf sich selber los – Bruder gegen Bruder. Es scheint ein zutiefst menschliches – um nicht zu sagen fleischliches – Phänomen zu sein, das sich hier Bahn brach. Geistlich war es definitiv nicht! Paulus prangert das bei den Korinthern an, die sich als Brüder gegenseitig das Leben schwer machten, indem sie einander Unrecht taten und einer den anderen übervorteilte (1Kor 6,8). Mit ironischem Unterton empfiehlt Paulus den Galatern, aufzupassen, dass sie sich nicht gegenseitig verschlingen, wenn sie sich als Brüder weiterhin untereinander beißen und fressen (Gal 5,15).

Auch im Brief an die Kolosser greift der Apostel das Phänomen auf, indem er die Empfänger zunächst daran erinnert, wer sie sind, nämlich »Auserwählte Gottes«. Und als solche sollen sie »herzliches Erbarmen« anziehen sowie »Güte, De-

mut, Sanftmut« und »Langmut«. Und derart angezogen fordert er sie dann auf – wohl wissend, dass es auch unter Gläubigen zu Meinungsverschiedenheiten und Problemen kommen kann –, einander zu ertragen und sich gegenseitig zu vergeben, »wenn einer Klage hat gegen den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr« (Kol 3,13).

Den Bezug auf Christus hätten weder die Ephraimiter noch die Gileaditer verstehen können, aber dass sie zu den »Auserwählten Gottes« gehörten, durchaus. Das war ihnen vielfach von Gott selbst mitgeteilt worden – und als solche verstanden sie sich auch selbst. Jephta hatte doch soeben noch dem Ammoniterkönig klargemacht, dass Jahwe der Gott der Kinder Israel sei – so wie Kamos als Gott der Ammoniter gelte (Ri 11,23f.). Dass allerdings mit der Zugehörigkeit zu Jahwe, dem »allein wahren Gott« (Joh 17,3), auch dessen Gebote und Verhaltensregeln gelten, liegt eigentlich auf der Hand. Sich da gegenseitig zu bekriegen und die Köpfe einzuschlagen, gehört eindeutig nicht dazu.

Wie gesagt, Jephta machte wohl den Anfang. Die Ephraimiter standen da, zum Kampf gerüstet und bereit, Jephta hart zu bestrafen. Der aber »versammelte alle Männer von Gilead« (Ri 12,4) und kam ihnen zuvor. Da er soeben erst siegreich vom Feldzug gegen Ammon zurückgekehrt war, standen seine Soldaten wahrscheinlich noch »Schwert bei Fuß«. Und wenn hier betont wird, dass er alle Männer versammelte, dann muss man wohl davon ausgehen, dass es nicht nur diese waren, die er zusammenrief – und

dass es ihm nicht nur um Verteidigung ging! Nein, Jephta wollte dem Brudervolk eine vernichtende Niederlage zufügen. Anders ist das Nachfolgende nicht zu verstehen. Denn nachdem sie die Ephraimiter geschlagen hatten, gaben sie sich nicht zufrieden. Im Gegenteil, sie wollten mehr. Sie wollten auch verhindern, dass die geschlagenen Ephraimiter wieder in ihr Stammesgebiet zurückkehren konnten.

Dazu blockierten sie die einzige Stelle im Jordan, die so flach war, dass man den Fluss dort gefahrlos überqueren konnte. Niemand gelangte mehr hinüber. Jedenfalls keiner von denen, die »Schibboleth« nicht so auszusprechen vermochten, wie es in Gilead üblich war. Die zwar das Wort kannten – und damit ebenfalls eine Strömung meinten –, es aber etwas anders artikulierten. Die statt des weichen Sch-Anlauts ein eher hartes S am Anfang sprachen. Und die Männer Jephthas wussten, dass die Ephraimiter das nicht konnten, nicht so wie sie – und nutzten dieses Unvermögen schamlos aus: »Und es geschah, wenn ein Flüchtling von Ephraim sprach: Lass mich hinübergehen!, so sprachen die Männer von Gilead zu ihm: Bist du ein Ephraimiter? Und sagte er: Nein!, so sprachen sie zu ihm: Sage doch: Schibboleth! Und sagte er: Sibboleth, und brachte es nicht fertig, richtig zu sprechen, dann ergriffen sie ihn und schlachteten ihn an den Furten des Jordan« (Ri 12,5f.).

Wir müssen konstatieren, dass die Bibel sehr nüchtern über diesen Vorfall an den Furten des Jordan berichtet, dass sie völlig emotionslos und ohne jegliche Wertung mitteilt, was sich dort abspielte.





Und doch handelt es sich um eine beispiellose Schandtät, eine der schlimmsten, über die das Alte Testament zu berichten weiß.¹

In der heutigen Zeit würden die Gileaditer vor ein Kriegsgericht gestellt – zumindest nach offiziell gültigem Kriegsrecht. Menschen auf der Flucht nur aufgrund eines vermeintlichen Sprachfehlers umzubringen, ist Mord. Die Gileaditer würden wahrscheinlich ganz anders argumentieren. Sie hätten, würden sie sagen, die Ephraimiten ja nicht wegen eines Sprachfehlers getötet, sondern eben weil sie Ephraimiten waren und im Begriff standen, Jephtha zu bestrafen. Und da sei ihnen ihre Unfähigkeit zum »Sch« gerade recht gewesen, um sie als solche zu identifizieren.

Aber selbstverständlich war das, was die Gileaditer dort am Jordan taten, Mord – Brudermord sogar! Vorsätzlich lauerten sie den fliehenden Männern ihres Brudervolks auf und brachten sie um. 42 000 wurden auf diese Weise geschlachtet, wie die Bibel abschließend berichtet. Und wenn die Elberfelder Bibel das Geschehen mit »*schlachten*« übersetzt, macht das die Brutalität deutlich, mit der Brüder gegen Brüder vorgingen.

• • • • •

Können wir diesen Bericht kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen und achselzuckend beiseitelegen? Können wir ihn als eine zwar schlimme, aber eben alttestamentliche Episode abtun, die sich vor mehr als dreieinhalbtausend Jahren abgespielt hat? »*Alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben*«, stellt Paulus fest (Röm 15,4), und

wenn das gilt, dann gilt es selbstverständlich auch für Ri 12 – auch wenn man die aus dem Alten Testament berichteten Einzelheiten nicht immer 1:1 auf die Gegenwart übertragen kann.

Nun könnte man zu Recht einwenden, dass derartige Übergriffe heute ja nicht mehr wirklich zu beobachten seien – jedenfalls doch nicht unter Gläubigen! Und das wird auch so sein. Schon staatlicherseits wäre Ähnliches absolut nicht tolerabel, zumal der Staat das Gewaltmonopol hat und bei konkreter Gewaltanwendung unmittelbar einschreiten müsste.

Aber es geht auch gar nicht um offene Gewalt, die man sich unter Gläubigen zufügen könnte – zumindest nicht um körperliche. Es geht um die Frage, ob es auch unter Christen Schibboleths geben kann, die eine brüderliche Gemeinschaft verhindern, aber Trennungen begünstigen. Die Ephraimiten und die Gileaditer gehörten zum auserwählten Volk Gottes. Und Gottes erklärte Absicht war, dass durch sein Volk »*alle Geschlechter der Erde*« (1Mo 12,2f.), ja sogar »*alle Familien der Erde*« (1Mo 28,14) gesegnet werden sollten. Das aber war in dem hier vorliegenden Fall gründlich danebengegangen. Die umliegenden Völker konnten aus dem Verhalten der beiden Protagonisten wohl nur schwerlich den Eindruck gewinnen, dass sie zu einem »*wahrhaft weisen und verständigen Volk*« gehörten (5Mo 4,6). Die gegenteilige Schlussfolgerung ist wahrscheinlich realistischer.

Zu welcher Schlussfolgerung werden die Menschen eigentlich heute kommen, wenn sie das Gottesvolk wahrnehmen? Schon

1 An Heimtücke vergleichbar ist diese Schandtät vielleicht mit derjenigen der Söhne Jakobs (1Mo 34).

im 19. Jahrhundert beklagte Carl Brockhaus die unkenntlich gewordene Einheit der Heiligen;² wieviel mehr trifft dieser Befund für die heutige Zeit zu! Haben wir die zunehmende Zersplitterung vielleicht zu leicht genommen und die eigene Überzeugung zu ernst? Haben wir außer Acht gelassen, dass Gott selbst sich die Versammlung erworben hat »durch das Blut seines Eigenen« (Apg 20,28), und zwar »damit jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes« (Eph 3,10)? Die Versammlung/Gemeinde Gottes also sozusagen als Anschauungsobjekt! Aber welches Bild zeigt sich den Fürstentümern und Gewalten jetzt? Können sie die Weisheit Gottes erkennen, weil wir »die Einheit des Geistes« bewahrt haben (Eph 4,3), oder müssten sie – mit Verlaub gesagt – eher an ein Scheitern denken, wenn sie sehen, was aus dem göttlichen Plan geworden ist?

Nein, es geht nicht um ein fröhliches Einerlei nach dem Motto: Jeder nach seiner Fassung! Es geht überhaupt nicht um Gleichmacherei und geistliche Einebnung. Es geht unbedingt um das Beachten der biblischen Botschaft, um das Festhalten an der Wahrheit, an der Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift.³ Aber es geht auch um die vielen Schibboleths, diese Nuancen des Verständnisses. Diese Kleinigkeiten, die die eine von der anderen Gemeinde trennt. Die zwar allesamt nicht heilsentscheidend, aber offensichtlich ausreichend sind, bestehende Trennungen zu rechtfertigen – und immer wieder neue zu vollziehen!

Die Fundamente der christlichen Botschaft⁴ scheinen für Gemeinschaft offensichtlich weniger entscheidend zu sein als die Akzeptanz der aufgrund »eigener Erkenntnis« gewonnenen Überzeugungen. Maßgeblich ist dann der Wert, den man der eigenen Erkenntnis beimisst, und die gerade noch tolerable Abweichung davon. Zunehmenden Einfluss hat dabei übrigens die eigene Geschichte, die machmal gepaart ist mit mangelnder Selbstkritik. Da werden tradierte Verhaltensmuster zuweilen sogar (sicher ungewollt) in den Rang biblischer Aussagen erhoben – während Geschwister, die nach biblischen Begründungen für diese oder jene Gewohnheit fragen, sich schnell im gemeindlichen Abseits wiederfinden.



Vielleicht geht es uns zu gut. Vielleicht sind wir (mittlerweile) so angepasst, dass uns die Gesellschaft – als etwas seltsam zwar, aber wegen ihrer zur Schau getragenen Toleranz – notgedrungen akzeptiert. Oder treffender gesagt: *noch* akzeptiert. Denn der Gegenwind wird stärker, die Toleranz gilt immer weniger denen, die die Bibel als Richtschnur ihres Handelns ansehen und ihre Lebensentwürfe daraus ableiten. Für solche ist in der säkularen Gesellschaft eigentlich kein Platz, weil sie als Fremdkörper wahrgenommen werden, die den Zeitgeist stören. Dass sich der Widerstand gegenüber bibeltreuen Christen meist nicht explosionsartig entlädt, sondern eher als schleichender Prozess daherkommt, sollte uns nicht dazu verleiten, uns »in Sicherheit«

zu wiegen. Und eigentlich sollte es uns auch gar nicht schrecken, wenn der Wind schärfer und die Ablehnung deutlicher wird, weil der Herr genau das vorausgesagt hat: »Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen« (Joh 15,20).

Möglicherweise wird steigender Druck von außen sich sogar positiv auf das Gemeinschaftsbewusstsein derer auswirken, denen das ein Stück weit abhandengekommen ist. Denn zuweilen gewinnt man den Eindruck, dass wir mehr Leidenschaft und Energie aufwenden für die Abgrenzung gegenüber Glaubensgeschwistern als für unsere Aufgabe gegenüber der Welt. Das könnte sich ändern, wenn die ihr wahres Gesicht zeigt und sich deutlicher und rigoroser gegen uns wendet. Der Bruderkrieg zwischen Ephraimitern und Gileaditern brach erst auf, als die ammonitische Gefahr vorüber war – in der 18-jährigen Besatzungszeit hatten sich beide Seiten als »Kinder Israel« verstanden.

Horst von der Heyden

2 »Ganz zertrennt die Heil'gen stehen, ... Einheit ist nicht mehr zu sehen« (Kleine Sammlung geistlicher Lieder, Nr. 127, Str. 2).

3 Im Grundtext, nicht in den Übersetzungen.

4 Wie sie beispielsweise im sog. Apostolischen Glaubensbekenntnis zusammengefasst sind.